

Eine himmlische Gaudi über Leben und Tod

Bruckers neuer „Brandner Kaspar“ in Ötigheim als Musikkomödie

Von Christiane Lenhardt

Wann der Tod kommt, kann eigentlich nicht ausgehandelt werden: Doch mit goldigem Humor, viel Kirschgeist und Gaudi schafft es ein alter Tegernseer Bazi, dem Boanlkramer noch ein paar Lebensjahre abzuluchsen. In Gerhard Franz Bruckers Neuinszenierung des bayrischen Schauspielklassikers „Der Brandner Kaspar und das ewig' Leben“ auf der Ötigheimer Freilichtbühne werden zünftiges Volkstheater und Komik aufs Köstlichste gemischt. Und so löst sich in der unglaublichen G'schicht das Unheimliche des schwarzen Knochenmanns im weißblauen Bilderbogen (Bühne: Bettina Scholzen) auf.

Das ewige Drama um Leben und Tod von Kurt Wilhelm und Franz von Kobell ist bei

den Volksschauspielen eine musikalische Komödie mit viel Jägerei, in der der Bauernschädel beim listig aufgeschobenen Himmelfahrtskommando von Trachtentönen, Musikkapelle und Ringelreigen der Dirndl unter der musikalischen Leitung Ulrich Wagners aufmunternd begleitet wird.

Das hintersinnige Stück stand zuletzt vor 20 Jahren auf dem Spielplan der Volksschauspiele. Damals setzten die Ötigheimer auf den bayrischen Volksschauspieler Toni Berger als kauzigen Boanlkramer mit listigen Augen, der sich frierend die zittrigen Hände rieb (2005 starb der Münchner). Zur Eröffnung der Spielsaison 2014 stemmen die Ötigheimer ihren neuen „Brandner Kaspar“ vollkommen mit eigenen Kräften. Und das gelingt so pfiffig wie gewitzt, zumal sich

die schauspielbegabten Baden das Bayerische erstaunlich gut antrainiert haben.

Mit Wortwitz und fein dosiertem Slapstick machte Reinhard Danner bei der Premiere am Samstagabend aus dem Boanlkramer eine sehr menschliche Figur, einen noch recht vitalen, gutmütigen Vagabunden mit Fistelstimme, den die schicksalhaften höheren Aufträge selbst in Jammerton verfallen lassen. Das weiße Gesicht gibt ihm auch was Mephistophelisches, ein Verführer, der so neugierig wie verführbar ist. Und der Tegernseer Bauer Brandner von Fritz Müller hat es faustdick hinter den Ohren. Der alte Haudegen, kantig und schlitzohrig, hält sich mit Wildern über Wasser und hat auch sonst einen Hang zum Tricksen. Als ideales Komödiengespann haben sie in



Mit Hintersinn und Kirschgeist: Fritz Müller als Bazi Brandner (links) und Reinhard Danner in der Rolle des Boanlkramers verhandeln über eine Zugabe an Lebensjahren. Fotos: Klenk/pr

der kargen Hütte am Fuße der himmlischen Prachtterrasse mit herrlichen Kabinettstückchen gepunktet. Auch der begabte Ötigheimer Nachwuchs ist mit Spielfreude dabei: Anna Hug als Brandners aufgeweckte Enkelin Marei, hinter der zwei hitzige Verehrer herjagen, der Wilderer Flori (Florian Müller) und der Jäger Simmerl (David Kühn). Der Jugend mit Kühnheit voraus ist Müllers Brandner, der sich dem Tod entronnen unbesiegbar fühlt, nicht nur, wenn er den Bürgermeister foppen kann (schön ehrenkäsiger gespielt von Roman Gallion), sondern auch bei den G'stanzln, den bayrischen Spottgesängen, den die Dörfler zum

75. Geburtstagsfest des Brandners anstimmen. Da eifern die fünf Ötigheimer G'stanzl-Sänger den Well-Brüdern nach.

Auf der Freilichtbühne zünden die Pointen, und das Publikum geht begeistert mit. Das ist auch den strahlenden Tänzerinnen im Krachledernen ein Ansporn, die den bayrischen Schuhplattler ganz ordentlich draufhaben (Choreografie: Andrei Golescu, Julia Krug). Von Anfang bis zum Schluss wird geklatscht, wenn die Ötigheimer Musikanten aufspielen. Alles, was die Waldbühne mit ihrem Bergpanorama so besonders macht, wird für die Tegernseer Landpartie genutzt: Vom Aufgalopp zur Jagd mit Jagdhornbläsern und Herzogspaar in der Kutsche, bis zum großen Auftritt des schon schauspielbegabten schwarzen Pferds vom Boanlkramer, das auch allein weiß, was es zu tun hat.

Regisseur Brucker lässt kaum ein bayrisches Klischee aus und baut alles sinnig und humorvoll in die Aufführung ein – bis hinauf in den siebten Himmel, den auch die Preußen für sich beanspruchen, obwohl dort die Bayern schon ewig leben. Der Portner (gespielt von Markus Wild-Schauber), der gerade vom Weißwurst-Essen kommt, muss die Gemüter der

Seinen beruhigen: „Koa Angst, mir lassen s' scho net rei. Sonst wär's ja koa Paradies nimmer“ – und so lässt sich der Himmelsportner Petrus auch nicht von den Redelawinen des ungehaltenen Preußen-Generals beeindrucken, der irritiert ist übers Weiterleben des Brandners, weil er auf dessen Grundstück spekuliert: „Die Preußen sprechen ihren ganzen Denkvorgang mit. Der Bayer gibt's Ergebnis nur bekannt.“

Der Himmel gerät langsam in Aufruhr über den Kartentrick des Brandner Kaspar. Also muss der Boanlkramer ein weiteres Mal runter, um den säumigen Sünder zu holen und kommt dabei auf die Idee, den Alten die Freuden auf die paradiesische Ewigkeit sozusagen vorkosten zu lassen. Damit er endlich freiwillig mitkommt. So fügt sich das bayrische Lokalkolorit in dem dreistündigen Spiel bis zum vergnüglichen Ende im Himmel. Alles jubiliert und lacht – und am Ende der Späße gibt es Standing Ovations für die liebevoll-humorvolle Inszenierung von Gerhard Franz Brucker und das gesamte Ensemble.

Der „Brandner Kaspar“ steht bis 10. August auf dem Programm der Volksschauspiele, wird abgelöst vom „Schwarzwaldmädel“ bis 31. August.



Gelernt ist gelernt: Die Ötigheimer Schuhplattlerinnen auf der großen Freilichtbühne bringen eine kesseltänzerische Note in das hübsche bayrische Lokalkolorit der Neuinszenierung.

Im Blickpunkt: Junge Oper Stuttgart

Irritierende Reality Show

Von Marco Krefting

Die Medienwelt verwirrt. Sie ist hektisch, manchmal auch gefährlich. Die Medienoper „Stop Listening Start Screaming“ bringt das auf die Bühne. Ist alles ein großes Rauschen?“, fragen drei Kandidaten einer Reality Show. Und fragen sich selbst, während sie um den Einzugs in die nächste Runde wetteifern. Sie probiert es mit Sozialkritik durchs Megafon. Er versucht es mit verzerrten Klängen, gebastelt am Mischpult. Der Dritte versetzt die Leute in Angst und Schrecken. Das Motto: „Stop Listening Start Screaming“. Die gleichnamige Medienoper von Komponist Jorge Sánchez-Chion hinterlässt am Samstagabend bei den applaudierenden Premiegerästen der Jungen Oper Stuttgart Stirnrünzeln. Auf der Bühne stehen Musiker und Videokünstler in schwarz-weißen Outfits, auf denen sich die Baum- und Blätterlandschaft wiederfindet, die im Hintergrund die Bühne des Kammertheaters einrahmt. Dazwischen: die Protagonisten. Sie heißen Franka, Till und Sebastian – doch die Namen sind genauso austauschbar wie ihre Geschichten.

Möglichst dramatisch, das ist gut. Drogenexzesse, Fettleibigkeit, irgendwie extrem. Was nicht in die Medienwelt des 21. Jahrhunderts passt – folgt man der Lesart des Stücks: Menschlichkeit. Die drei schließen einen Pakt. Wer ausscheidet, hilft dem, der weiter kommt. Doch es eskaliert. Einer stirbt. Die Kritik an der Medienmaschinerie liegt einerseits auf der Hand. Und doch zerplatzten Träume. Als gut gilt, was schockiert. Anne Hoffmann, Nicolaas van Diepen und Moritz Löwe spielen die drei Casting-Bewerber zwischen Realität und Fiktion überzeugend. So gut, dass der Zuschauer manchmal nicht weiß, ob irritiertes Lachen, Abschweifen und Hänger im Text vorgesehen sind oder nicht. So gut, dass die Interaktionen mit den Musikern auf der Bühne mal wie Absicht erscheinen, mal wie Zufall. Immer wieder verfolgen Kameramann und Lichtassistent die Schauspieler. Sie filmen live – übertragen auf eine Leinwand. Das Spiel betont die Rolle der Medien. Es ist überraschend und inspirierend. Nach etwa einer Stunde mündet die Geschichte in eine Endlosschleife.

Punkt, Linie, Fläche machen den Ton

Erstes Kinder-Kunst-Musikfest „Tusch!“ im Festspielhaus entwickelt Klangskulpturen

Von Cornelia Hecker-Stock

Spielerisch und experimentell Farben hören und Klänge sehen lautete das Motto des Kinder-Kunst-Musikfestes „Tusch!“ am vergangenen Wochenende im Festspielhaus Baden-Baden. Rund 120 kreative Sprösslinge erlebten zwei spannende Tage bei dem Versuch, Grundprinzipien von Malerei und Musik in einen fantasievollen Dialog zu bringen, was bei der Abschlussveranstaltung in mehrere fulminante Uraufführungen mündete.

Bei dieser Kooperation des Festspielhauses mit dem Museum Frieder Burda hatten die Kinder in verschiedenen Workshops bei professioneller Unterstützung die Möglichkeit, mit einfachsten Hilfsmitteln eigene Instrumente zu bauen. Ein Rohr wurde zur Blockflöte, mit Trichter erinnerte es verdächtig an ein Alphorn, aus Absperrbändern wurden zischende Percussionsinstrumente. Deren teils abenteuerlicher Klang wurde in die ebenfalls von den Kindern selbst erarbeiteten Kompositionen integriert. Da wurden Punkte, Linien und Flächen durch trommeln, kratzen oder reiben an und auf den Instrumenten vertont oder das Riesenmonu-



Kreativität will geweckt sein: Musikpädagoge Michael Bradke lockert die Kinderschar im Festspielhaus mit einfachen Übungen für die „Tusch“-Tage auf. Foto: Hecker-Stock

ment eines Farbkleckses von Joan Miro in Klang transformiert. Wer wollte, konnte zuvor die JR-Ausstellung im Museum Frieder Burda besuchen und beispielsweise das dort erstellte, eigene riesige Porträtfoto weiter bearbeiten.

Die Konzeption dieses Kinder-Kunst-Musik-Festes hat Musikpädagoge Michael Bradke entwickelt, der die Jugend mit seinen Klangskulpturen, klingenden Fundstücken und

Geräuschwerkzeugen wie dem aufgebauten Wasserorchester bei Laune hielt. Das Festspielhaus wurde zum kreativen Spielplatz, entsprechend mussten die Eltern bei den Uraufführungen einiges aushalten.